Einleitung.

Im 16. Jahrhunderte fingen die adeligen Geschlechter an, in der Absicht, den Glanz ihrer Häuser noch zu erhöhen, sich mit ihrer Genealogie zu beschäftigen und dieselbe so weit als möglich zurückzuführen. Manchem mochte nun wohl sein Stammbaum, wie er sich aus den vorhandenen Urkunden herstellen liess, nicht hoch genug hinaufreichen, Mancher mochte wohl auch einen wirklichen oder vermeintlichen Makel an seiner Abstammung verdecken wollen, genug, es geschah, dass viele Adelige gewissen Leuten willig ihr Ohr liehen, die ihnen theils durch falsche Chroniken-Auszüge, theils auch durch förmlich gefälschte Urkunden bewiesen, sie stammten von jenem Könige oder Kaiser ab. Die wunderlichsten Sagen [1]) kamen da zum Vorscheine, und es wirft ein trauriges Licht auf die historischen Kenntnisse jener Zeit, wenn man sieht, was für Fabeln damals geglaubt wurden, oder doch Anspruch auf Glauben machen durften, während selbst die oberflächlichste Kritik das ganze Gebäude hätte über den Haufen werfen können. Aber Kritiker scheint es damals nicht gegeben zu haben, und der Glaube an solche fabelhafte Abstammungen wurde bald so allgemein, wenn auch nicht im tiefsten Herzen angenommen, so doch öffentlich zur Schau getragen, und gehörte dermassen zum guten Tone, dass jede Familie, die sich noch keinen Kaiser, König, Heiligen oder sonst berühmten Mann als Ahnherrn beigelegt hatte, sich schleunigst einen solchen anschaffte. Allmälig entstanden

[1]) Allbekannt sind die Anekdoten: „Sauvez les archives de Croy!“ „Couvrez vous mon cousin!“ „Conduisez moi chez ma cousine!“ Die Grafen von Althann sollten von Hermann dem Cherusker, die Fürsten Salm von Romulus und Remus (sic!), die Fürsten von Rubempré von den Königen von Ungarn abstammen. Der erste Woracziczky lebte angeblich im 8. Jahrhundert, und ein Jesuit Pater Tanner gibt sich wirklich Mühe zu beweisen, dass die Grafen Sternberg von den heiligen drei Königen abstammen, ebenso die Herren Morrien, weil sie nicht nur einen Stern, sondern auch einen Mohren im Wappen führen. Die Welser in Augsburg leiteten ihren Ursprung auf Belisar zurück, die Grafen von Nassau auf einen suevischen Anführer Nasua, der zu Cäsars Zeiten lebte, und der grosse Verleger Cotta soll den Geschichtschreiber Titus Livius zum Urahnen haben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

förmliche Agenturen [1]) für falsche Genealogie, die dafür sorgten, dass in irgend einem Archive oft urplötzlich eine Urkunde „gefunden“ wurde, die dieser oder jener Familie zu dem bisher mangelnden Ahnherrn verhalf.

Wenn wir auch dieses ganze Treiben mit der Eitelkeit, dem Standes-Hochmuth und der Unwissenheit jener Zeiten, ja in einzelnen Fällen mit der feinen Schlauheit entschuldigen wollen, mit der ein derartiger verführerischer Betrug diplomatisch belegt erschien, [2]) so müssen wir doch um so lebhafter bedauern, dass selbst die grössten Familien sich dem allgemeinen Schwindel nicht entzogen, ja es darin bald allen andern zuvorthaten. Wenn man bedenkt, dass es alte Dynastengeschlechter gab, die ihre richtige Abstammung aus den später vielleicht zerstörten, damals aber noch vorhandenen Archiven ihrer Schlösser und der umliegenden Klöster so hoch hinauf hätten führen können, als irgendwie nur zu verlangen war, diese Urkunden-Schätze aber nicht einmal ans Tageslicht zogen, sondern lieber das glänzende Mährchen glaubten, welches ihnen der erste beste Industrie-Ritter aufband, so kann man eine solche Verblendung nur auf das Schonungsloseste verdammen. Wie viel Wahrheit mag wohl hier geopfert worden sein, um den künstlich angezettelten Betrug zu stützen! Wie viele authentische Urkunden mag wohl der freche Scribent entwendet haben, damit Niemand das Gewebe von Lüge, mit welchem er die Eitelkeit so manches Schlossherrn kitzelte, einst mit der rauhen prosaischen Hand der Kritik zu zerreissen im Stande sein möchte!

In Frankreich stand die genealogische Industrie unter den letzten Valois bereits in vollster Blüthe, doch beschränkte sie sich hier meist auf den niederen ärmeren Adel, der keine Archive besass, während die alten Reichsbarone in edelem Stolze sich begnügten, ihre Ahnenreihe auf die Kreuzzüge oder die Normannenkriege authentisch zurückzuführen. Ebenso gipfelt sich noch heutigen

---

[1]) Am unverschämtesten trieb der Wappenherold de Launay diese Industrie. Es wurde ihm bekanntlich der Process gemacht. Noch in neuester Zeit hat ein Chevalier de Kessel in Belgien de Launay nachzuahmen gesucht.

[2]) Mir sind mehrere Fälle bekannt, wo die Fälschung so geschickt angelegt war, dass die grösste Mühe und die Vergleichung mit sehr vielen anderen Documenten nöthig wurde, um ihr auf die Spur zu kommen. Solche gut angelegte Falsificate waren freilich äusserst mühsam und gefährlich, und wurden auch wohl nur unternommen, um als Beweisstücke in wichtigen Processen zu figuriren. Dass gefälschte Documente im 16. Jahrhunderte nicht ganz selten waren, beweist der Umstand, dass man in vielen Archiven Urkunden vorfindet, in denen mehrere Zeugen erklären, die hier angeschlossenen oder abschriftlich wiedergegebenen Actenstücke seien von ihnen als authentisch anerkannt. Wir werden in dem Urkunden-Verzeichnisse davon und auch von einer sehr geschickt angelegten Fälschung ein Beispiel finden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Tages der Stolz des Engländers darin, seine Abstammung bis auf die Zeit des Conquest zu verfolgen, und kein Land steht, was kritische Genealogie betrifft, so hoch wie Schottland, weil die wirklich fabelhaft alten und reichen Archive seiner Familien und das lebhafte Interesse daran jede Fälschung nur zu bald aufdecken müssten. Am schlimmsten stand es in dieser Beziehung in Italien, wo natürlich jeder grosse und kleine Herr von irgend einem Consul oder Feldherrn abstammen musste. [1]) Die Niederlande leisteten hierin auch Bedeutendes und übten einen verderblichen Einfluss auf Deutschland aus. In den nördlichen, östlichen und südlichen Gegenden unseres Vaterlandes fand die genealogische Industrie wenig Anklang, — das Höchste, wozu man sich verstieg, war irgend ein erfundener Held aus der Familie selbst, und erst in verhältnissmässig später Zeit fingen einige Familien an, das traurige Beispiel nachzuahmen, welches sie von anderwärts empfingen. In Nieder-Deutschland aber war es namentlich Gelenius, der sich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhundertes das traurige Verdienst erwarb, die Genealogie der einzelnen Familien auf das unglaublichste auszuschmücken. Wirklich bei den Haaren werden Beweise herangezogen, dass Der von den Römern, Jener von den Griechen oder Spaniern abstamme, und sogar am Anfange dieses Jahrhunderts war der Geist des Gelenius noch nicht aus der Genealogie gewichen. Robens als echter deutscher Jüngling verschmäht zwar die Abstammung von den Römern und Griechen, und seine Muse declamirt dieses stolze Nationalbewusstsein in sehr holperigen Versen bei jeder Gelegenheit in die Welt hinaus, dagegen muss bei ihm Alles von Deutschen abstammen, und er leistet in der Etymologie sowohl als auch in der heraldischen Symbolik wirklich das Unglaubliche. Jede Muschel, jede Feder deutet auf einen Kreuzzug, und jedes Wappenbild im Allgemeinen auf das Alter und den deutschen Ursprung der Familie.

Ueberhaupt hat es lange genug gedauert, bis sich die Kritik in der Genealogie Bahn brach, und Oesterreich kann stolz darauf sein, in Wurmbrand, Hoheneck, Leupold und Wissgrill Männer zu besitzen, die sich vor ihren Collegen Seiffert, Hübner, Humbracht und Anderen vortheilhaft auszeichnen. Selbst der sonst so ver-

---

[1]) Die Fürsten Massimo stammen natürlich von den Fabiern ab, und Alles, was mit dem Worte Maximus in irgend einer Verbindung steht, wurde von den genealogischen Schwindlern für dieses altrömische Haus vindicirt. Eine Engländerin ging vor einigen Jahren aber noch weiter; sie hatte unter Tages die Cloaca maxima besucht und brachte den Abend bei dem jüngst verstorbenen Fürsten Massimo zu. Um dem Hausherrn eine Aufmerksamkeit zu erweisen, vielleicht auch um mit ihrer Kenntniss der Geschichte zu prunken, sagte sie dem Fürsten: „Oh mon prince, j'ai visité aujourd'hui le cloaque de vos ancêtres.“

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dienstvolle Butkens ist nicht immer zuverlässig, von Carpentier und Anderen nicht zu reden. Wie aber ein solches Lügengespinnst wie Rüxner's Turnierbuch jemals die Impertinenz haben konnte, auf Glaubwürdigkeit Anspruch zu machen, geht über unsere Begriffe.

In neuester Zeit erst haben einige verdienstvolle Männer in Deutschland, Oesterreich und namentlich in Belgien mit Erfolg angefangen, der Genealogie wieder eine achtungswerthe Stellung unter den geschichtlichen Hilfswissenschaften zu geben, und es muss uns nur betrüben, wenn es trotzdem noch Autoren gibt, die sich lieber an das Beispiel eines Gelenius oder Rüxner, als an das der neuen kritischen Forscher halten. Es mag hiebei viel falsche Scham im Spiele sein; Manche fürchten die betreffenden Familien zu beleidigen, Andere drucken falsche Nachrichten nur „der Vollständigkeit halber" noch einmal mit ab, wieder Andere, — und deren Zahl nimmt Gottlob immer mehr und mehr ab, — bestreben sich noch alte längst discreditirte Ammenmährchen aufrecht zu erhalten oder gar neue zu erfinden.

Im Allgemeinen jedoch ist nicht zu läugnen, dass die Genealogie aufgehört hat, zum Spielzeuge der Eitelkeit und des Hochmuthes zu dienen, und sich immer mehr ihres hohen Berufes bewusst wird, eine wichtige Stütze der Geschichte zu bilden, und in diesem Sinne haben auch wir gegenwärtiges Werk unternommen.

Angeblich königlicher Ursprung der Familie.

Mit vielen anderen edeln Geschlechtern theilte auch die Familie Merode das Schicksal, frühzeitig in die Hände von Urkundenfälschern zu gerathen und mit einer falschen Genealogie beglückt zu werden. Weil die Könige von Aragonien zufällig ganz das nämliche Wappen wie die Herren von Merode führen, war es sehr verführerisch, Letztere von den Ersteren abzuleiten; so geschah es denn auch und folgende Fabel wurde ausgedacht und leider auch lange geglaubt.

Raymund Berengar IV., Graf von Barcelona, heirathete 1137 Petronella, einzige Tochter und Erbin des Königs Rainer von Aragonien, wurde König dieses Landes und starb 1162 mit Hinterlassung von vier Kindern. Sein jüngerer (Einige sagen, sein dritter) Sohn Peter Berengar, königlicher Prinz von Aragonien, begab sich nach Frankreich und begleitete später König Ludwig VII. auf seinem Zuge in das heilige Land. Nach der Rückkehr trennte sich der König von seiner Gemahlin Eleonore von Aquitanien (id est Guyenne), einer nahen Verwandten des Prinzen Peter, worauf dieser den französischen Hof verliess und sich in die Niederlande begab. Hier heirathete er 1174 Aleydis von Rode, Tochter Hugo's und der Constanze von der Marck, und nahm für sich und seine Erben den

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Namen Rode an, der später in Merode überging. Peter Berengar starb 1198 mit Hinterlassung eines Sohnes Werner, welcher nach Angabe des historisch-heraldischen Handbuches bereits 1162 (also 12 Jahre vor der Heirath seiner Eltern!) von Friedrich Barbarossa im Fürstenstande bestätigt (!) und dessen Sohn Werner II. 1269 (!) zum Schutzherrn von Köln erwählt wurde! Es scheinen sich diese Herren also einer vortrefflichen Gesundheit erfreut zu haben. Von Werner I. findet sich übrigens noch eine falsche Urkunde de dato 1214, in welcher er seine königliche Abstammung ausführlichst erzählt, damit ja Niemand in späteren Zeiten daran zweifeln möge. Indessen ist schon die Sprache dieses Documentes so sonderbar, dass Jedermann die Fälschung schon an diesem Umstande erkennen muss. [1])

Die Hauptbeweisstücke des ganzen Mährchens sind aber erst jüngeren Datums. Es sind dies zwei Briefe des Johann von Aragonien an Walraff Scheiffart von Merode, Herrn zu Wylerswist, in deren erstem er ihm einen Orden verleiht, während er ihm in dem zweiten einen seiner Freunde und Diener, Vertinborch mit Namen (klingt allerdings sehr spanisch!), anempfiehlt. Warum sich Johann dessfalls an den armen Herrn von Wylerswist und nicht an den reichen und mächtigen Vetter Richard I. [2]) wandte, müsste schon unwahrscheinlich und verdächtig erscheinen, wirklich lächerlich ist aber auch hier wieder die Sprache der beiden Briefe, in der man eher die Uebersetzung eines schwülstigen deutschen Schreibens aus dem 16. Saeculum als ein königliches Handbillet finden wird. Wer diese Falsificate componirte und wann dies geschah, ist nicht zu ermitteln, jedenfalls existirten sie schon zur Zeit des Gelenius, da er sich auf sie beruft. [3]) Sie finden sich heutzutage in vielen Copien und sind auch bei Seiffert abgedruckt.

---

[1]) Siehe unter den Urkunden.

[2]) Die Exemplare dieser Briefe, welche der Graf von Merode-Oignies zur Abfassung seiner Mémoires benützte (und welche von dem Prinzen von Oranien selbst beglaubigt waren), sind an einen Werner von Merode gerichtet. Welcher Werner soll denn das gewesen sein?

[3]) Etwas anders erzählt der Graf von Merode-Oignies die ganze Sache. Nach ihm stammt die Familie aus Rom und wanderte unter dem Kaiser Trajan nach Köln aus. Ein gewisser Werner von Merode sei alsdann in die Dienste des Königs von Aragonien gegangen, habe es bis zum General, Vicekönig und Schwiegersohn des Königs gebracht und auch statt seines bisherigen Wappens (quelques bezans d'or en champ de sable) das aragonische erhalten. Diese Beschreibung eines apokryphen merodischen Wappens ist deswegen interessant, weil man daraus allenfalls schliessen darf, dass die Sage, die Merode-Frankenberg hätten mit unseren Merode einen und denselben Ursprung, eine sehr alte ist und zur Zeit des Grafen von Oignies schon existirte. Die Merode-Frankenberg führen bekanntlich goldene Kugeln in Schwarz. Eine weitere Fabel, die am wenigsten bekannt ist, tischt uns Mathias Martin auf, indem er die Merode von den Grafen von Châtillon ableitet. Cfr. Habets, Borgharen pag. 62.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Jedenfalls hat ihr Herr Verfasser sich in ihnen ein Denkmal für seine geringe Kenntniss nicht nur der Sprache, sondern auch der Geschichte des 14. Jahrhunderts gesetzt: denn in dem zweiten Briefe von 1386 nennt sich Johann König, während er doch erst 1387 den Thron bestieg.

Noch leichtsinniger und unwissender war freilich Derjenige, welcher die näheren Umstände von Peter Berengar's Geburt, Heirath und Auswanderung erfand. Raymund Berengar von Barcelona vermählte sich 1137 mit Petronella von Aragonien; da die Braut aber nur 2 Jahre zählte, wurde das Beilager erst 1150 gefeiert. Nun fand aber der Zug Ludwigs des VII. nach Palästina 1147 statt, der unglückliche Peter machte denselben also mindestens 3 Jahre vor seiner Geburt mit! Eleonore von Guyenne wurde 1152 von Ludwig getrennt, und das nahm mithin der einjährige Peter Berengar bereits so übel, dass er wieder weiter zog. Er muss ein sehr frühreifes Kind gewesen sein!

Uebrigens besitzen wir zuverlässige Nachrichten über die Söhne Raymund Berengars und Petronella's, deren ältester Alfons II. 1152 das Licht der Welt erblickte; allein ihr Sohn Peter führte weder den zweiten Namen Berengar, noch wanderte er aus, sondern war Graf von Cerdania in Spanien. Unter den natürlichen Söhnen König Raymunds finden wir einen Peter und einen Berengar, von denen ersterer jung starb, der zweite aber Bischof von Lerida und Tarragona wurde; von einem Peter Berengar aber findet sich keine Spur.

Höchst ungeschickt war es ferner, demselben eine Tochter Hugo's von Rode zur Gemahlin zu geben, denn Hugo von Rode hat zwar wirklich gelebt, stammt aber nicht von dem Schlosse Rode = Merode bei Düren, sondern von Herzogenrath. Wenn man gesagt hätte: „Peter Berengar heirathete eine Tochter Werners von Rode“, so wäre das Ganze immer noch falsch, aber doch um Vieles geschickter angelegt.

Ich will hier noch einer zweiten Sage erwähnen, die zu komisch ist, als dass ich sie meinen Lesern vorenthalten dürfte. In späterer Zeit fand man, Peter Berengar hätte als Prinz von Aragonien denn doch eine arge Mésalliance begangen, als er die Tochter eines einfachen Herrn von Rode heirathete. Es musste also geschwind auch für Aleydis von Rode irgend ein königlicher Ahnherr gesucht werden, und man fand ihn in Gestalt eines Königs von Rhodus, der noch dazu schwarz war, da bekanntlich die Insel Rhodus von Negern bewohnt wird! Die Wahrscheinlichkeit dieser Sage zu widerlegen brauche ich wohl nicht zu unternehmen.

Eine dritte Fabel ist die, der heilige Werner, der letzte deutsche Märtyrer, zu dessen Ehren so manche Kirche und Kapelle am Oberrhein erbaut wurde, sei aus dem Geschlechte der Merode gewesen und daher rühre die Vorliebe für den Namen Werner. Dies ist wie gesagt ein Irrthum: der heilige Werner war ein armer

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bauernknabe und hiess nicht **von** Merode, sondern war **aus** Wammerath, einem Dorfe bei Oberwesel. [1])

Apokryph, wenn auch etwas geschickter erfunden, sind ferner die Urkunden, auf welche sich Carpentier beruft, [2]) und ebenso möchte ich jenen Balduin von Merode in das Reich der Fabel verbannen, den mehrere französische Autoren 1218 anführen. [3])

Die Entstehung des Namens Merode wird ebenfalls gewöhnlich ganz falsch angegeben, indem man sagt, er habe sich aus Mynheer von Rode gebildet; das ist unrichtig und wer das sagt, hat nie eine alte merodische Urkunde in der Hand gehabt, sonst würde er wissen, dass „von Merode“ aus „vamme Rode“ entstand, welches nichts anderes als von dem Rode bedeutet. In lateinischen Urkunden nennt sich die Familie aber noch bis an das Ende des 14. Jahrhundertes „de Rode“.

Ich fürchte fast, dass ich bei der Widerlegung der aragonischen Abstammungsfabel zu lange verweilte, doch nachdem noch ganz kürzlich das historisch-heraldische Handbuch und Poplimont in seiner Belgique héraldique das abgeschmackte Mährchen ganz ruhig wieder abdruckten, hielt ich eine gründliche Widerlegung desselben für angezeigt. [4])

Das Wappen.

Ehe wir zur Genealogie übergehen, müssen wir Einiges über das Wappen der Familie Rode-Merode sagen. Dasselbe zeigt in seiner ursprünglichen Gestalt vier [5]) rothe Pfähle in Gold, [6]) und

---

[1]) Cfr. unter andern Wyttenbach und Müller, Gesta Trevirorum.

[2]) Siehe den Inhalt derselben im Urkunden-Verzeichnisse. Aus einer von ihnen wurde später die Rilcuine von Limburg herausgenommen und von Hübner und Consorten zur Gemahlin Werners I. gemacht. Die in den Memoiren des Grafen von Merode-Oignies vorkommenden Hector von Merode (1369) und Walther von Merode (Cardinal, gestorben zu Rom 1300) sind natürlich ebenfalls apokryph.

[3]) Cfr. Magny, livre d'or. Das Wappen dieses Balduin findet sich auch in der Salle des croisades im Schlosse zu Versailles.

[4]) Im Augenblicke, wo diese Zeilen gedruckt werden sollen, wird mir ein Buch zugeschickt, betitelt: „Le comte Félix de Mérode d'après des documents inédits par Théodore Juste“. Dasselbe enthält äusserst interessante Nachrichten über den grossen belgischen Staatsmann, aber leider auch wieder die alte Fabel.

[5]) Man spricht auch von fünf, doch ist mir kein derartiges Siegel zu Gesicht gekommen. Wenn ferner Goethals sagt, Johann von Merode (Bruder Werners III.) habe zehn Pfähle geführt, so ist das augenscheinlich ein Irrthum, der aus Missverstehen des französischen Ausdruckes „vergetté de dix pièces“ (zehnmal ablang getheilt; also fünf verschiedene Pfähle) entstanden sein dürfte.

[6]) Die Farben, so alt auch ihr praktischer Gebrauch in der Heraldik ist, lassen sich erst sehr spät auf den Siegeln erkennen. Wenn daher

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nach dem durch die Erfahrung und die neuesten Forschungen auf heraldisch-archäologischem Gebiete ziemlich ausnahmslos festgestellten Grundsatz, dass gleiches Wappen in gleicher Gegend auch gleichen Stamm bedeute, [1]) können wir getrost alle niederrheinischen Familien, welche vier Pfähle führen, als Sprossen des Hauses Rode betrachten. Im Anhange werden wir uns mit den Geschlechtern, welche die Pfähle beibehielten, aber einen anderen Namen führen, noch näher beschäftigen, hier wollen wir nur über die uns in unzweifelhaftem Anschlusse an den Hauptstamm bekannten Linien einige Worte sagen.

Die beiden Söhne Werners I theilten die Merode in zwei Stämme: den älteren Johann Scheiffarts- und den jüngeren Werners-Stamm. Letzterer umgab das Stammwappen mit einem blauen ausgezahnten Schildesrande, der erstere behielt die einfachen vier Pfähle bei. Der älteste, beiden Stämmen gemeinschaftliche Helmschmuck war ein offener Adlerflug ohne weitere Zugabe, der dann später freilich vielfach verändert wurde. Die zahlreichen Glieder des Scheiffarts-Stammes nahmen nun zur Unterscheidung von einander [2]) im 14. Jahrhunderte vielfache Beizierathen in ihr Wappen auf, am häufigsten einen den ganzen Schild überziehenden Turnierkragen, oder auch einen Oberwinkel, in welchem wir bald eine Muschel, bald ein Menschenhaupt, bald eine Mondsichel, bald endlich wiederum einen Turnierkragen erblicken.

Die erste Linie, die sich dauernd von den Nachkommen Johann Scheiffarts schied, ist diejenige der Herren von Vlatten, welche im blauen Oberwinkel einen silbernen Stern, — das Wappen des erloschenen Geschlechtes Vlatten — führten; dazu als Helm-

---

Goethals von rothen Pfählen in Silber spricht, dürfte es ihm schwer fallen, die Richtigkeit dieser Behauptung zu beweisen.

[1]) Interessante Belege zu diesem Satze finden sich schon bei Hemricourt, ebenso bei Divaeus und von Neueren bei Fahne in der Vorrede zu seinen westfälischen Geschlechtern und dem II. Theile seiner Forschungen. Namentlich auf letztere verweise ich Freunde der Heraldik als auf eine der interessantesten Zusammenstellungen dieser Art. Ich will hier nur noch auf den Stamm des Schuppenkreuzes (Frankenberg, Hochkirchen, Lontzen, Doenrath, Dietzekoven, Gülpen, Gryn von Vilke), des stehenden Kreuzes (Rode, Vorst, Hoen, Eys), und des Schrägebalkens mit den Vögeln (Eynatten, Wylach, Neuburg etc.), alle drei in der Gegend von Aachen, aufmerksam machen.

[2]) Die Sitte, dass jüngere Söhne das Familienwappen nur mit einem sie als solche qualificirenden Nebenkleinod (Turnierkragen, Quer- oder Schrägebalken, auch Stern, Ring u. s. w.) führten, hat sich, so allgemein sie verbreitet war, nicht erhalten. Die einzige Familie, welche sie, soviel ich weiss, noch ausübt, ist die königlich englische, in der nicht nur jeder Prinz, sondern auch jede Prinzessin ihren eigenen Turnierkragen (label) führt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schmuck einen rothen Turnierhut [1]) mit silberner Krämpe und auf diesem einen rechts goldenen links rothen Flug, zwischen welchem das ganze Wappen wiederholt erscheint. Als zweite Linie betrachtet man gewöhnlich die zu Hemmersbach, da sie jedoch das Stammwappen ohne irgendwelchen Beisatz führte, möchte ich sie eher für die allerälteste halten. [2]) Ihr Helmschmuck zeigt einen wachsenden natürlichen, später goldenen Drachen mit ausgebreiteten Flügeln, welcher in der einen (oft mit einem rothen Aermel [3]) versehenen) Pranke eine Standarte trägt, deren Fahne bald silbern, bald roth mit weissem Kreuz, bald dem Schilde gleich tingirt ist. Die rothe Fahne mit weissem Kreuz führten namentlich die Scheiffart zu Bornheim, und ist der von Robens angegebene Bornheimer Helmschmuck entweder ganz falsch, oder doch nur sehr spät angenommen worden, denn in der Mitte des 16. Jahrhundertes zeigen noch alle Siegel den Drachen mit der Fahne.

Die Merode-Heyden führten einen die ganze obere Hälfte des Schildes überziehenden Turnierkragen (also von 5 Lätzen) und auf dem Helme ein loderndes Feuer. Sie sind übrigens so frühzeitig erloschen, dass sich nur wenige Siegel von ihnen mehr erhalten haben. Die Merode zu Buir und Schlossberg behielten das ursprüngliche Wappen bei, führten einen gekrönten Helm und auf demselben einen rechts roth links silbernen [4]) Flug. Das Wappen der Linie Wylerswist endlich ist ebenfalls das einfache, dazu ein gekrönter Helm und ein gold und rother Flug, [5]) zwischen welchem der Schild wiederholt erscheint. Die Merode-Alner sind, soviel mir bekannt, die einzig deutsche Linie, welche Schildhalter [6]) hatten, und zwar zwei goldene Löwen, welche in der zweiten Pranke einen Krummsäbel führten.

Dem Umstande, dass der Werners-Stamm durch mehrere Generationen keine lebensfähigen Aeste aussandte, ist es zuzuschreiben, dass wir hier weniger heraldischen Verschiedenheiten begegnen, und als endlich mit den Söhnen Richards II. die alte Wurzel drei mächtige Zweige trieb, war die Zeit der Turnierkrägen etc. längst

---

[1]) Es findet sich in ganz alten Stammbäumen auch eine Mütze.

[2]) Cfr. unten die Genealogie.

[3]) In späteren Stammbäumen ist sogar der weisse Hemdskragen an diesem Aermel nicht vergessen!

[4]) Eine heraldische Anomalie, die erst in späterer Zeit entstanden sein dürfte.

[5]) In der Blasonirung des Adlerfluges herrscht übrigens eine ziemliche Verwirrung bei den einzelnen Heraldikern; so findet sich auch ein ganz goldener, ein goldener mit den Pfählen des Schildes beladener und ein von Roth und Gold ausgewellter.

[6]) Schildhalter wurden in früherer Zeit bekanntlich ziemlich nach Belieben geführt. Erst später bei Wappenbestätigungen und Standeserhöhungen wurden dieselben bestimmt normirt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

vorbei und die der Wappenvereinigungen angebrochen. Richard II. siegelte noch mit den einfachen nur von dem kleinen ausgezackten Rande umgebenen Pfählen; den Helm [1]) deckte ein Turnierhut [2]) und dieser war mit einem Fluge [3]) besteckt. Der Domherr Arnold, Richards Sohn, führte dasselbe Wappen und dazu den Petershem'schen Löwen als Herzschild, wie wir es auf der Memorientafel im Aachener Münster sehen können.[4]) Von Johann I. an finden sich zuerst Schildhalter und zwar Lindwürmer mit dem Schilde gleich tingirten Fahnen, das prachtvolle Grabmal Johanns III. zeigt aber wieder nur ganz dasselbe einfache Wappen, wie es von Richard II. geführt wurde, dagegen kommt hier der Wahlspruch oder vielmehr cri de guerre „où serasse Merode“ [5]) zuerst vor. Im 17. und 18. Jahrhunderte fangen erst die verschiedensten und mannigfachsten Wappenvermehrungen an, aus deren Menge wir nur zwei herausgreifen wollen: Merode-Westerloo und Merode-Deynze. Der Feldmarschall Marquis von Merode-Westerloo führte nämlich quadrirt mit Mittelschild und eingekerbtem Schildesfuss. Der Mittelschild zeigt das Stammwappen; 1 in Roth drei (2, 1) silberne Gleven (Wesemael-Westerloo); 2 in mit silbernen Schindeln bestreutem rothen Feld ein rechtsgewendeter silberner gold gekrönter Löwe (Petershem); 3 in Gold 7 (3, 3, 1) rothe Rauten (Steyn); 4 in Gold 3 rothe Querbalken (Odenkirchen); Schildesfuss senkrecht getheilt; links in Roth ein rechtsgekehrter silberner gold gekrönter Löwe (Bronkhorst); rechts in Roth ein von vier silbernen Tuchscheeren begleitetes goldenes Andreaskreuz (Batenburg); Marquisenkrone; goldener gekrönter Helm mit rothgoldenen Decken geziert und mit einem rothgoldenen Fluge besteckt, zwischen dem der Mittelschild wiederholt erscheint. Schildhalter: zwei goldene, roth bewehrte Greife, deren linke Flügel gleichfalls roth sind, und welche mit dem Stammwappen gezierte Standarten emporhalten. Devise: „Plus d'honneur que d'honneurs.“

Die Merode-Deynze führten gleichfalls quadrirt mit Mittelschild; Mittelschild von Silber und mit silbernen Kreuzen besäetem Schwarz [6]) zehnmal geständert; 1 und 4 Stammwappen; 2 von Blau

---

[1]) Später fiel der Turnierhut weg und wurde durch eine Krone ersetzt.

[2]) Derselbe wird bald roth, bald roth mit goldener Krämpe blasonirt.

[3]) Derselbe wird bald gold, bald roth, bald roth-gold blasonirt.

[4]) Cfr. Bock, Rheinlands Baudenkmale I.

[5]) Ueber die Entstehung des letzteren vergleiche man die Annalen des limburger historischen Vereines für 1864 p. 306 Zu Petershem befindet sich ein Wappenstein mit der Unterschrift „Rem Deo“, Transposition des Namens Merode. Eine merkwürdige Devise findet sich auch unter dem Wappen der Marquise von Merode, gebornen Gräfin von Bronkhorst-Batenburg, nämlich: „Godt is myn baet en burg!“

[6]) Auch Gegenhermelin, das Wappen von Enghien.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und Silber zehnmal gestreift (Houffalize) mit einem leeren goldenen Schild im rechten Oberwinkel, das Ganze mit einem rechts gekehrten gold gekrönten rothen Löwen beladen; 3 in Silber 3 (2, 1) rothe Maueranker (Montfort); Marquisenkrone; Schildhalter: zwei Greife von natürlicher Farbe, welche je eine Standarte halten; auf der rechten Fahne erscheint das ganze Wappen wiederholt, auf der linken drei rothe Pfähle in Silber und ein rechter Oberwinkel von Hermelin (Duffle). Später erlitt das eben beschriebene Wappen eine kleine Modification, indem der Mittelschild viertes Feld und das erste Mittelschild wurde. Als neues erstes Feld wurden in Blau drei goldene Gleven und zwischen den beiden obersten ein goldener Wecken geführt (Deynze?). Schildhalter: zwei natürliche Greifen ohne Standarten.

Als Philipp Franz Graf von Merode die Erbin des Hauses Rubempré heirathete, nahm er letzteres Wappen (drei Paar schmale rothe Balken in Silber) ausschliesslich an. Heutzutage führt der älteste Sohn des Marquis von Merode-Westerloo bei Lebzeiten des Vaters den Titel Fürst von Rubempré und als Wappen Merode und Rubempré quadrirt. Der Marquis selbst führt das einfache Stammwappen, welches auf dem goldenen (nicht gekrönten) Helme zwischen einem goldrothen Fluge wiederholt ist. Schildhalter zwei goldene Greife mit einem rothen Flügel, welche zwei Standarten halten. Die rechte Fahne zeigt in Gold vier rothe Pfähle [1]), die linke das wiederholte Wappen. Devise: „Plus d'honneur que d'honneurs.

Im Hause Houffalize finden wir, soviel mir bekannt, kein anderes Wappen als das einfache; doch scheinen die Merode-Houffalize zu Moriamez und Montfort dasselbe mit dem von Houffalize quadrirt zu haben. Ich erwähne hier nur noch des Wahlspruches, den der Graf von Merode-Oignies sich beilegte: „Illustrat dum vexat."

Die Merode-Rummen führten mindestens vier verschiedene Wappen mit dem ursprünglichen quadrirt, und zwar die Herren zu Gotzenhoven und Jehay in Gold einen rothen Löwen (Jehay), die zu Waroux Roth mit weissen Lilien besäet (Warfusée), die zu Rummen von Gold und Roth geschacht und im rechten silbernen Oberwinkel eine schwarze gestümmelte Ente (Randerath- von der Aa), und endlich die zu Muggenberg einen goldenen Löwen in rothem Feld, welches ich aber für eine Verwechslung der Tincturen halten muss.

Vorstehendes kann durchaus nicht Anspruch auf eine erschöpfende heraldische Darstellung machen, zu einer solchen fehlten

---

[1]) Also alt Merode, ohne Einfassung. Dieselbe könnte — wollte man dem alten Sinne nach handeln — überhaupt nunmehr weggelassen werden, da der ältere Stamm dermalen gänzlich erloschen ist.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dem Verfasser die nothwendigsten Behelfe, und möge man schliesslich bedenken, dass es in den Niederlanden sehr beliebt war, die Wappen mit vielen anderen, von Herrschaften etc. genommenen zu vereinigen, ohne dazu durch ein Diplom förmlich befugt zu sein, und glaube ich speciell, dass die Merode de iure eigentlich nie eine Wappenvermehrung erhielten (soviel gerechtfertigter Anlass auch dazu gewesen wäre [1]), denn sonst würde die Familie heutzutage wohl nicht das einfache Wappen allein führen, wodurch sie sich nebenbei bemerkt die Anerkennung aller Heraldiker verdient, denen mit Recht ein uralter einfacher Schild mehr gilt, als ein aus zahllosen Feldern oft ungeschickt und ungerechtfertigt zusammengesetztes Wappen.

Ursprung der Familie.

Es ist uns wie wir glauben nicht schwer geworden, im Vorigen nachzuweisen, dass das Geschlecht der Merode nicht von den Königen von Aragonien abstammt, viel schwerer aber ist es ihrem wahren Ursprunge nachzuforschen.

Soviel steht fest, dass die Wiege des Geschlechtes irgendwo am Niederrhein zu suchen ist, und dass es sich, wie wir bereits oben bemerkten, ursprünglich Rode (Roide, Royde auch Raede) schrieb. Unter diesem Namen also müssen wir unsere Forschungen beginnen. Nun gab es aber am Niederrhein vielleicht 20 Familien Rode (von denen Fahne in seinem Werke über die Familie Salm allein 17 anführt [2]), und zudem waren in den alten Zeiten bis zum 14. Jahrhunderte die Familiennamen noch so wenig fixirt, nannten sich oft Vater und Söhne nach den verschiedensten Besitzungen, dass der Name allein unmöglich genügen kann, wenn man die Altvorderen eines Geschlechtes ausforschen will.

Von ungleich grösserer Wichtigkeit sind hier die Wappen [3]) und die Taufnamen. Die Familie Rode [4]) später Merode führte

---

[1]) Das oben beschriebene Wappen des Feldmarschalls z. B. erscheint in seiner Zusammensetzung als vollkommen heraldisch richtig und berechtigt.

[2]) Ein Geschlecht Rode, welches bei Fahne fehlt, führte drei nebeneinanderstehende Eier (?) und im Schildesfuss ein Malteserkreuz. So siegelt Johann von Rode, Comthur des Johanniter-Ordens zu Nideggen, der 1507 starb (Düsseldorfer Provincialarchiv).

[3]) Gleichheit des Wappens lässt, wenigstens in den gleichen Ländern, fast immer mit Gewissheit, Gleichheit des Namens allein nie auf denselben Ursprung schliessen. So gehören die Merode-Reifferscheidt und Merode zu Frankenburg nicht hieher, dagegen die Bell, Bergerhausen, Conradsheim, Dorne, Güsten, Loch, Ludesdorff, Monenbach, Moyses und Wolkenburg.

[4]) Nur höchst selten (soviel ich weiss dreimal; unter andern bei Pertz, Mon. Germ. XVI. p. 720) kommt die Familie in lateinischen Urkunden

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bekanntlich vier rothe Pfähle in Gold, und kommen unter ihren Mitgliedern vor dem 14. Jahrhunderte am häufigsten die Namen Werner, Carsil, Gerhard, Rainer und Arnold vor. Siegelt also ein Rode mit den Pfählen, so kann man ihn mit Bestimmtheit hierherzählen, kennt man aber sein Siegel nicht, so kann man, wenn der Betreffende Werner heisst, kühn dasselbe thun; die anderen oben angeführten Namen gewähren in dieser Beziehung nicht die volle Sicherheit.[1])

Was den ersten Stammsitz der Familie betrifft, so halte ich dafür das Schloss Rode[2]), jetzt Merode, bei Düren, für welche Ansicht ich freilich nur indirecte Beweise beibringen könnte; aber ich sehe nicht ein, warum man statt dessen lieber, wie Andere thun, Rodesberg (jetzt Rösberg, bei Bonn) nehmen sollte, wo die Familie in der urkundlichen Zeit wenigstens kein Haus[3]) mehr besass.

Merode bei Düren mit den Ortschaften Eychtz, Conzendorf und Geich war Reichslehen und soll die letzte kaiserliche Belehung damit 1335[4]) stattgefunden haben, 1336[5]) und 1348[6]) aber wird schon der Markgraf von Jülich ermächtigt, das Reichslehen Rode zu ertheilen. Der Stamm des Lehens aber war Eychtz und fand die erste uns bekannte Belehnung damit 1170 statt,[7]) wie wir sogleich sehen werden.

Aelteste Genealogie bis auf Werner I.

Es ist bisher nicht gelungen, die Genealogie der Familie im Zusammenhange höher als bis auf denjenigen Werner hinaufzuführen,

---

unter dem Namen Rufus (Roth) vor. Im Allgemeinen gehören alle Personen mit diesem Namen den kölnischen Geschlechtern an.

[1]) Am Oberrhein in der Umgegend von Mainz und Worms kommt auch ein Geschlecht Rode vor, dessen Mitglieder ebenfalls den Namen Werner führen. So Werner de Royde 1107 in einer Urkunde des Klosters Disibodenberg (Urkundenbuch von Beyer, Eltester und Eckertz). Ein Zusammenhang ist zwar gar nicht wahrscheinlich, aber immerhin wäre es interessant, das Siegel jenes Werner zu kennen.

[2]) Es gab im 13. Jahrhunderte zahllose Plätze dieses Namens, die heutzutage meist in Rott oder Rath verwandelt, theils mit Vor- oder Endsilben erscheinen, so Rodesberg, Herzogenrath, Wynandsrath, Marschallsrath und andere.

[3]) Weinberge daselbst besass Walraff Scheiffart von Merode, verkaufte sie aber 1367 an Jacob von Kaldenhausen.

[4]) Seiffert.

[5]) Düsseldorfer Provincialarchiv.

[6]) Lacomblet, wo statt Rode irrig Rath steht.

[7]) Böhmer, Regesta Imperii; cfr. auch Quix, Beiträge III.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

den man gewöhnlich Werner I. nennt, und der bis in die zweite Hälfte des 13. Jahrhundertes lebte. Fahne nennt seinen Vater und Grossvater ebenfalls Werner und wie ich glaube mit Recht, doch behalte ich, um nicht mit allen übrigen Genealogen zu differiren, die Zahl I. für den Genannten fest.

Von grösster Wichtigkeit für die alte Genealogie ist eine Urkunde von 1226,[1]) in welcher Wernerus, miles, dictus de Rode sammt seiner (leider nicht genannten) Gattin und seinen Kindern gegen eine Entschädigung auf alle seine Ansprüche an den Hof zu Brockendorf[2]) verzichtet. Wenn wir nun die Geschichte von Brockendorf in den Urkundenbüchern weiter zurück verfolgen, so finden wir zuletzt, dass es zu Ende des 11. Jahrhundertes einem gewissen nobili viro Erlefried gehörte. Dieser verkaufte es mit Zustimmung seiner Frau Mechtildis und seiner Kinder Gertrud und Heinrich vor 1100[3]) dem Abte Hermann von Sanct Pantaleon zu Köln (regierte von 1082 bis 1121) behufs Dotirung der von ihm bei dem Hospitale der Stadt Köln erbauten Kirche, welche 1116 bereits eingeweiht war. Erzbischof Friedrich von Köln bestätigt im genannten Jahre der Kirche den Besitz von Brockendorf[4]). In einer nicht datirten Urkunde nun,[5]) welche aber zwischen 1127 und 1131 fallen muss, bekundet Erzbischof Friedrich weiter, dass einige Jahre nach dem Tode des Abtes Hermann von Pantaleon „quidam Wernerus", welcher mit Gertrud, der Tochter Erlefrieds verheirathet war, unrechtmässige Ansprüche auf Brockendorf erhoben habe, aber für sich, seine Gattin und seine Söhne mit sechs Mark abgefunden worden sei. Aus einer ferneren Urkunde[6]) ersehen wir nun, dass genannter Werner Vogt[7]) zu Kerpen, und 1131 todt war. Seine Söhne hiessen Carsil und Wyrich,[8]) welche abermals wegen Streitigkeiten um Brockendorf neun Schillinge erhielten. Definitiv beigelegt wurde die ganze Sache erst 1226, wie wir oben bereits

---

[1]) Lacomblet, II, 137.

[2]) Im heutigen Kreise Bergheim, Regierungsbezirk Köln, Rhein-Preussen.

[3]) Es heisst bei Lacomblet I, 312 ausdrücklich, dass Erlefried diesen Verkauf „autoritate Hermanni tertii archiepiscopi Coloniensis" vorgenommen habe. Dieser Erzbischof Hermann III. (von Hochstaden) starb aber schon 1100.

[4]) Lacomblet I, 281.

[5]) Lacomblet IV, 620.

[6]) Lacomblet I. 312.

[7]) Deshalb wohl nennt ihn eine alte Handschrift irrthümlich „Sire de Kerpen".

[8]) Carsil und Wyrich werden zwar nicht ausdrücklich Brüder genannt, dass sie es aber waren, ergibt sich aus dem ganzen Sinne.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bemerkten. Diesen **quidam Wernerus**[1]) haben wir also als den ältesten urkundlich nachweisbaren Stammvater der Grafen von Merode zu betrachten.

Mag man nun die Urkundenbücher von Kremer, Günther, Ennen, Lacomblet, Gudenus etc. noch so aufmerksam durchstudiren, so findet man wohl viele Personen, die diesem Geschlechte zweifellos angehören, aber keine bestimmt ausgesprochenen Filiationen. Aus der damals ganz allgemeinen Sitte aber, dieselben Namen von Vater auf den Sohn, oder doch von Grossvater auf den Enkel übergehen zu lassen, kann man mit grösster Wahrscheinlichkeit annehmen, dass sich die Familie schon Anfangs des 12. Jahrhundertes in zwei Linien, eine Arnold'sche und eine Werner'sche, theilte, deren Erstere mit Ende des 14. Jahrhundertes erlosch.

Eine alte in meinem Besitze befindliche Handschrift stellt denn auch folgenden hypothetischen Stammbaum auf, den ich als das was er ist, nämlich als Hypothese wiedergebe. Die Personen an und für sich sind alle urkundlich und ich habe die Jahreszahlen hinzugefügt, wann sie in mir bekannten Quellen: Krehmer, Gudenus, Günther, Ennen und Lacomblet vorkommen.

---

[1]) In der Bezeichnung „quidam Wernerus" finden wir auch einen Beweis für den nichtdynastischen Ursprung der Merode. Von einem Dynasten oder Dynastensohne dürfte man doch wohl nicht per „quidam" gesprochen haben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

N. N.

Arnold von Rode 1103

Arnold 1148 | Adalbert 1148 | Rainer 1148

Arnold 1174 | Rainer 1179—1200 | Gerhard, 1179 sororius des Wilhelm von Nysweiler

Arnold 1223

Reinhard zu Ingenfeld (cfr. Lacomblet II, 670) kommt bei Ennen unter dem merkwürdig verdrehten Namen Reinzunus antiquus 1269 vor; starb vor 1275

Tylmann 1375

Reinhard 1345—1354

Tylmann 1385

Werner, Vogt zu Kerpen, gestorben vor 1131, heirathete Gertrud, Tochter des vor 1116 verstorbenen Erlefried und der Mechtildis

Carsil 1131 | Wyrich 1131 | Werner von Rode 1150, besitzt Güter zu Mertzen und Bettenhoven

1. Werner 1170—1185, ward 1170 mit dem Reichslehen Eychtz [1]) belehnt (Böhmer Regesta Imp.) | 2. Carsil 1174—1185

Werner 1216—1240 | Johann 1216 - 1237

1. Werner, den wir unten als Werner I. bezeichnen werden | 2. Carsilius 1260, heirathete Sofie von Bachem | 3. Walpurgis heirathete Wilhelm Schellart

---

[1]) Auch später ist nie von einer kaiserlichen Belehnung mit Merode, sondern immer nur mit Eychtz die Rede. Das Schloss Merode existirte damals überhaupt noch nicht, wie denn im 12. Jahrhunderte die Ritterschaft (und zu dieser — nicht zu den Dynastengeschlechtern — rechnen wir die Merode) noch keine Burgen, sondern nur befestigte Höfe hatte.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Werner I. und seine nächsten Nachkommen.

Werner I. wurde um das Jahr 1200 geboren und starb in hohem Alter nach 1275. Er war ein reicher und angesehener Herr, und wenn ihn einige alte Handschriften Werner „den Grossen“ nennen, haben sie nicht so ganz Unrecht. Wir begegnen ihm in zahllosen Urkunden, namentlich in den sechziger Jahren des 13. Jahrhundertes, aus welcher Zeit sich wenig wichtige Documente bei Lacomblet oder Ennen finden, die er nicht mit besiegelt hätte. Dem Hause Jülich scheint Werner sehr nahe gestanden zu haben, ebenso der Stadt Köln. 1263 wurde er deren Edelbürger [1]) und verband sich 1269 mit mehreren Grafen und Edlen zu ihrem Schutze.[2])

Werner I. hatte urkundlich zwei Söhne: [3]) Johann, genannt Scheiffart, und Werner II. Letzterer starb, wie es heisst vor dem Vater, jedenfalls vor 1295 und lässt sich seine weitere Filiation vollständigst belegen, in der ersten Zeit namentlich durch die Succession seiner Nachkommen in das Edelbürgerthum der Stadt Köln. Wir haben seine Descendenz unten unter „Werners-Stamm“ dargestellt.

Bedeutend schwieriger ist es, in der ersten Zeit die Nachkommen Johann Scheiffarts nachzuweisen, und um später den Zusammenhang nicht zu sehr auseinander zu reissen, wollen wir gleich jetzt unsere Ansichten hierüber begründen.

Zuerst müssen wir alles bisher über Johann Scheiffarts Nachkommen Geschriebene und Gedruckte, von Bucelinus und Lefort bis auf Robens und Fahne [4]) verwerfen, und uns um Original-Urkunden umsehen, sonst würden wir nicht zum Ziele gelangen.

Johann Scheiffart wird (zugleich mit seinem Neffen Werner III) 1295 Edelbürger von Köln [5].) Er muss damals, wie wir aus dem

---

[1]) Ennen.

[2]) Kölner Chronik.

[3]) Ein dritter war vielleicht Ludwig von Wolkenburg, siehe diesen Artikel im Anhange.

[4]) Fahne hat in seiner Geschichte der Fürsten von Salm-Reifferscheidt unschätzbare Regesten zur Merode'schen Genealogie mitgetheilt, dieselben dann aber bei Zusammenstellung des Stammbaumes selbst nicht benützt.

[5]) Ennen III, 401. Man braucht aus der Zahl 1295 nicht nothwendig zu schliessen, dass Werner I. erst kurz vorher gestorben sei (dann müsste er 90 Jahre alt geworden sein, was freilich auch noch nicht unmöglich wäre), denn sein Sohn musste ihm ja nicht gleich in der Edelbürgerschaft nachfolgen, umsomehr als sie mit dem Besitze von Merode verbunden war, über dessen Theilung sehr leicht langwierige Verhandlungen schweben konnten. Ich glaube, wie gesagt, dass Werner I. circa 1275 starb, weil dann sein Name aus den Urkunden verschwindet. Findet sich zwischen 1275 und 1295 noch ein Werner, so kann das Werner II. sein, von dem es zwar allgemein angenommen, aber durchaus nicht erwiesen ist, dass er vor dem Vater starb.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zusammenhange sehen werden, schon alt gewesen sein, lebte aber noch 1304.[1]) 1308 war er nicht mehr am Leben, denn in diesem Jahre wird sein Sohn, gleichfalls Johann mit Namen, Edelbürger von Köln.[2]) Auch dieser war damals kein Jüngling mehr, denn sein Sohn Werner hatte seinerseits 1323[3]) wieder einen erwachsenen Erben, Gerhard, und war 1336 todt. Man sieht, die Generationen rücken hier sehr nahe zusammen, wenn man aber bedenkt, dass damals die ältesten Söhne der reichen Adeligen sehr früh zu heirathen pflegten, hat diese Darstellung nicht viel Auffallendes. Wir stellen im Folgenden die beiläufigen Geburts- und Todes-Jahre der Stammhalter zusammen:

Werner I., geboren circa 1200, gestorben circa 1275.
Johann Scheiffart I., geboren circa 1225, gestorben circa 1308.
Johann Scheiffart II., geboren circa 1250.
Werner II., geboren circa 1275, gestorben vor 1336.
Gerhard, geboren circa 1300, gestorben vor 1351.
Werner III. heirathete 1352.
Christian heirathete 1382.

Man sieht, dass hierin nichts Aussergewöhnliches liegt.

Ebenso verwirrt wie die Stammfolge ist auch bei Robens etc. die Theilung der verschiedenen Linien dargestellt.[4]) Auch hier können uns nur unverdächtige Urkunden zum Ziele führen, und ist auch hier wieder die Edelbürgerschaft der Stadt Köln ein besonders wichtiger Leitfaden, obwohl er leider bald verschwindet.

Ehe wir weiter gehen, muss ich noch zwei Worte über den Namen Scheiffart sagen. Er soll nach Einigen ein Amt bedeutet haben (obwohl ich mir nicht denken kann, welches?), nach Anderen nur ein Vorname und zwar eine Corruption für Gottfried = Geoffroy = Gévard = Scheiffart sein.[5]) Noch Andere erblicken in dem Worte Scheiffart nur einen der vielen Spitznamen, welche in alter Zeit zu Familiennamen wurden (wie Schell, Schellart, Blankart etc., von anderen viel drastischeren nicht zu reden). Noch heute versteht man in einigen Gegenden der niederdeutschen Sprache unter „Scheiffert" einen Lahmen oder Schiefen, und so vermuthet schon Dumont, dass der erste Scheiffart von Merode mit irgend einem körperlichen

---

[1]) Cfr. das Urkundenbuch.

[2]) Lacomblet III, 77. Die Jahreszahl 1310 bei Ennen ist ein Druckfehler, wovon ich mich durch Einsicht in das Original selbst überzeugte.

[3]) Cfr. Quix, die Rimburg, und Butkens I, 396.

[4]) Von der ganz falschen Darstellung der Bornheimer Linie nicht zu reden, ein Fehler, der sich seit Leforts Zeiten durch alle genealogischen Werke hinzieht.

[5]) Hiefür liessen sich viele Beispiele, namentlich aus oberrheinischen und Luxemburger Urkunden anführen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gebrechen behaftet war, welches Veranlassung zu diesem Beinamen bot.

Derselbe wurde übrigens namentlich im Anfange sehr unregelmässig gebraucht.

Johann Scheiffart I. nennt sich 1271 bloss Johann von Rode, seit 1295 Johann Scheiffart. Werner Scheiffart II. nannte sich 1320 Werner Scheiffart, 1323 aber nur mehr Werner von Merode, während jetzt sein Sohn Johann den Beinamen Scheiffart führt. Später wurde das Wort stets von den Aeltesten des Hauses Hemmersbach mit Ausschluss jedes Vornamens geführt, ausser wenn dies zur Vermeidung von Verwechselungen nöthig war, während jüngere Söhne stets, und die Chefs der Linien Bornheim und Wylerswist meistens einen Vornamen beifügten. Es finden sich übrigens auch Scheiffart von Geilenkirchen, von dem Bongart genannt Scheiffart von Merode, Scheiffart von Wissersheim [1]) und Scheiffart von Königsbend. [2])

Wir wollen nunmehr zur Genealogie zunächst des Scheiffarts-Stammes übergehen.

---

[1]) Cfr. Quix, die Grafen von Hengebach.
[2]) Im Lütticher Lande.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf